

EUROPÄISCHE
HOCHSCHULSCHRIFTEN

KUNSTGESCHICHTE



Bärbel Schallow-Gröne
Ideologisierung des Kirchenbaus
in der NS-Zeit

Am Beispiel der Kirchenneubauten (1934-1941)
im Erzbistum München und Freising
und Evang.-Luth. Dekanat München



PETER LANG

Einleitung

Anlässlich eines Besuchs der Berliner NS-Ausstellung „Wunder des Lebens“ notierte der Schweizer Max Frisch 1935 als Zeitzeuge:

„Von jeher schwankte das deutsche Wesen, sowohl im Einzelmenschen wie im Volksganzen, zwischen Minderwertigkeitsangst und übersteigertem Selbstbewusstsein; (...) Das deutsche Volk ist ein noch junges Volk, fast jugendliches und daher gärendes, das sich selbst noch nie verwirklicht sah, wie etwa das innerlich ältere Frankreich, und daraus mag sich erklären, daß es jene ausgeglichene Abgeklärtheit und Sicherheit noch nicht haben kann, sowein sie ein junger und werdender Mensch besitzt. Dieses übersteigerte Selbstgefühl ist ein äußerster Pendelschlag eines inneren Pendelns und wir wissen um die deutsche Selbstbezweiflung, (...), kurzum wir stehen der deutschen Seele gewiß nicht ahnungslos gegenüber, empörend aber ist dieser Selbstruhm, der seine eigene Rasse erhöht, indem er alles andere in den Schmutz stößt.“¹

Die Ausstellung diente den NS-Machthabern dazu, das Primat der Rasse sowie rassenhygienische Vorstellungen zu propagieren und auf diese Weise die Rassedoktrin als ideologischen Kern der NS-Weltanschauung im allgemeinen Bewusstsein zu manifestieren. Auch in der Abteilung „Kunst“ wurde anhand einer tendenziösen Auswahl von Bildern ein direkter Zusammenhang zwischen Kunst und Rasse konstruiert. Frisch vermerkte hierzu:

„eine Auslese schmieriger Bilder, die als nichtarische Kunst schlechthin gelten sollen; daß Liebermann und andere fehlen ist einfacheitshalber nötig.“²

Visualisiert wurde das NS-Kunstideologem, das die rassebiologistische Bedingtheit von Kunst dogmatisch behauptete und zugleich im Sinne der NS-Rassedoktrin, wie von Frisch kommentiert wurde, rassistische und antisemitische Denkschemata konnotierte.

Bereits seit Mitte der 20er Jahre hatten völkisch-nationalsozialistische Kreise eine aggressive Propaganda ihrer Kunstantschauung betrieben. Gleich nach der Machtübernahme forderte Hitler, dessen Vorrang als kulturideologischer Vordenker innerhalb der Partei nie in Frage gestellt wurde, in seiner ersten Kulturrede im September 1933 programmatisch die weltanschauliche Visualisierung des NS-Regimes in Architektur und Kunst.

1 Max Frisch 1935, zitiert nach Lubrich, Oliver: Reisen ins Reich 1933-1945. Ausländische Autoren berichten aus Deutschland. Frankfurt a.M. 2004, S. 89

2 Frisch 1935, zitiert nach Lubrich 2004, S. 90

Die Umsetzung dieser Forderung sollte im Bereich der Architektur durch eine Anknüpfung an „rassische“ Ausgangsformen im Rahmen von Gattungsstilen erfolgen.³ Ein verbindlicher Kanon „rassegebundener“ architektonischer Formen wurde in der NS-Zeit allerdings nicht kodifiziert.⁴

Die Frage, inwiefern die Architektur der NS-Zeit als bauliche Umsetzung dieses rassebiologistischen Kunstverständnisses verstanden werden kann, wird in der Forschung unterschiedlich beurteilt.⁵

Ein über „Wirkungsabsichten“ und eine pauschale Stilideologisierung hinausreichender Zusammenhang zwischen Formgebung, Gestaltungsmerkmalen und architekturideologischen Inhalten wurde für die Architektur der NS-Zeit bislang nicht nachgewiesen.⁶ In Bezug auf die Stilideologisierung ist in der Forschung die Auffassung vorherrschend, dass das autoritär eingesetzte Stilrepertoire auf der Bedeutungsebene willkürlich mit Projektionen NS-weltanschaulicher Inhalte überfrachtet bzw. bereits virulente Deutungen propagandistisch instrumentalisiert wurden.⁷ Die scheinbar inkompatiblen Vorlieben Hitlers für die Antike und des Parteiideologen Alfred Rosenberg für das Mittelalter gelten als Belege für diese Auffassung. Darüber hinaus wird die symbolische Aussagekraft von Stilen in der NS-Zeit im Allgemeinen als kontextabhängig beurteilt.⁸

Die Ideologisierung des Kirchenbaus

Auch der Kirchenbau in der NS-Zeit unterlag Hitlers kunstideologischen Vorgaben, denn anders als es die repressive Kirchenpolitik des NS-

3 Hitler Kulturrede 1933, in: Ekmeyer 2004, S. 48ff

4 Brülls 1994, S. 210f

5 s. Forschungsstand S. 8ff

6 Nerdinger, Winfried: Baustile im Nationalsozialismus: zwischen „Internationalem Klassizismus“ und Regionalismus. In: Hölz, Christoph, Prinz, Regina (Hg.): Winfried Nerdinger. Architektur, Macht, Erinnerung: Stellungnahmen 1984 bis 2004. München-Berlin-London-New York 2004, S. 119-132 S. 123, 129; Mittig, Hans-Ernst: NS-Stil als Machtmittel. In: Schneider, Romana, Wang, Wilfried; Macht und Monument. Ausst.-Kat. Frankfurt 1998, S. 108f

7 beispielsweise: Gebhardt, Volker: Das Deutsche in der deutschen Kunst. Köln 2004, S. 98, 466f; Baumann 2002, S. 314, 318ff; Mittig 1998, S. 108; Clemens-Schierbaum, Ursula: Mittelalterliche Sakralarchitektur in Ideologie und Alltag der Nationalsozialisten 1995, S. 13f; Brülls, Holger: Neue Dome. Berlin-München 1994, S. 178ff; s.a. Forschungsstand S. 8ff

8 s. Anm. 7

Regimes vermuten ließe, wurde die kirchliche Bautätigkeit nach der Machtübernahme zunächst nicht eingeschränkt. Erst mit der Konsolidierung des NS-Regimes seit Mitte der 30er Jahre kam es zunehmend zu massiven Behinderungen der Sakralbauvorhaben. Hitlers Diktum über die weltanschauliche Unvereinbarkeit von Kultbauten mit dem Nationalsozialismus als nicht kultischer „Volksbewegung“ im Jahr 1938⁹ markierte nur die Schlussphase dieser Entwicklung, die mit der Einstellung der Kirchenbautätigkeit endete.

Allein im Erzbistum München und Freising wurden bis zu Beginn des zweiten Weltkriegs 28 Kirchenneubauten genehmigt, im vergleichbaren damaligen Gebiet des Evangelisch-Lutherischen Dekanats München waren es 13. Davon entfielen neun katholische und drei evangelisch-lutherische Kirchen auf die Stadt München. Der letzte Kirchenneubau im Untersuchungsraum wurde 1941 geweiht. Anzumerken ist, dass die meisten der untersuchten Kirchen keinem „normativen Begriff“ von Kunst entsprechen, der Merkmale wie „Fortschrittlichkeit, Autonomie und subjektiver Ausdruck“¹⁰ umfasst. Entscheidend im Rahmen der Fragestellung dieser Arbeit ist aber, dass alle Sakralbauten im Untersuchungsgebiet nicht nur unter architekturgeschichtlichen sondern auch kunstideologischen und –politischen Aspekten vergleichbar sind.

Trotz des von Hitler programmatisch verkündeten Dogmas, dass die Architektur dem Staat zu dienen habe, wurde in der Forschung der architekturideologischen Bedeutungsebene des Kirchenbaus in der NS-Zeit bislang wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Weitgehend offen sind bis heute die Fragen:

- Sollten NS-ideologische Inhalte im Kirchenbau visualisiert werden?
- Existierten spezifische Form- und Gestaltungsvorstellungen zur Visualisierung dieser Inhalte?
- Entsprach die Sakralarchitektur der NS-Zeit diesen architekturideologischen Vorstellungen?

Die Annäherung an die Ideologisierung der Sakralarchitektur in der NS-Zeit erfolgte auf der Ebene der Formgebung bislang nur über die summarische Bestandsaufnahme der seit 1900 kursierenden Deutungen des verwendeten Gattungsstils „Romanik“ in Verbindung mit dem Epitheton

9 Hitler Kulturrede 1938, in: Eikmeyer 2004, S. 199f

10 Mittig, Hans Ernst: Thesen der kritischen Theorie bei der Analyse der NS-Kunst. In: Berndt, Andreas u.a. (Hg.): Frankfurter Schule und Kunstgeschichte. Berlin 1992, S. 85-116, S. 86

„deutsch“ bzw. „germanisch“.¹¹ Auf dieser Grundlage konnte das Verhältnis von Formgebung und NS-ideologischer Funktion der Baugattung nur ansatzweise erhellt werden.

In der vorliegenden Untersuchung soll dagegen gezeigt werden, dass sich die Ideologisierung des Kirchenbaus in der NS-Zeit keinesfalls auf den Einsatz eines auf der Bedeutungsebene ideologisch vereinnahmten Stils beschränkte, sondern auf einen, wenn auch recht simplen, rassebiologisch-architekturtheoretischen Ansatz¹² zurückgeführt werden kann. Dieser war bereits vor 1933 ausgeprägt und wurzelte primär in der völkischen Kunstanschauung. Auf seiner Grundlage wurden nicht Stile, sondern nur ausgewählte Stilformen als sog. Ewigkeitsformen in eine Entwicklungsreihe mit „rassebiologistisch“-definierten Urformen gestellt und so als „rassisches“ Erbe ausgewiesen. Da dieser Ansatz nur ein „Gerüst“ für die Exemplifizierung von „rassebiologistischen“ Formen und Baumerkmalen in Stilen bildete, beschäftigten sich in der NS-Zeit auch deutsche Kunsthistoriker mit deren Nachweis, was auf der symbolischen Bedeutungsebene für eine Reihe von Sakralbauformen nachgewiesen wurde.¹³ Hitlers Forderung nach „rassischem“ verankerten Ausgangsformen im Rahmen von Gattungsstilen ist ebenso wie seine Forderung nach einer im Volkstum verankerten Bauweise nur in diesem Kontext verständlich.¹⁴ Auf diesen in der völkischen Kunstanschauung wurzelnden, spezifisch NS-weltanschaulich gewendeten, architekturtheoretischen Ansatz hatte Hanno-Walter Kruft bereits in den 80er Jahren in seinem architekturtheoretischen Standardwerk hingewiesen, die damit verbundenen Formvorstellungen und die Bedeu-

11 s. Forschungsstand S. 8ff

12 Dieser Ansatz wurde in der Forschung von Kruft vage auf eine „germanisch-rassische Kulturideologie“ zurückgeführt, ohne konkrete Inhalte zu benennen, s. hierzu Kruft, Hanno-Walter: Geschichte der Architekturtheorie. Von der Antike bis zur Gegenwart. München 19913, S. 449, 449ff;

13 Clemens-Schierbaum 1995, S. 71ff. Schierbaum untersuchte die ideologische Deutung der in NS-Zeit als typisch „deutsch“ interpretierten mittelalterlichen Bauformen: Massenbau, Doppelchoranlage, Westwerk, Turm, Krypta, Würfekapitell, um den ikonologischen Kontext der NS-ideologischen Usurpation mittelalterlicher Sakralbauten aufzuzeigen. Die Bauformen waren aber zum Teil für den Kirchenbau im Untersuchungsraum in der NS-Zeit bedeutungslos bzw. erschienen die zeitgenössischen Abhandlungen zu einem Zeitpunkt, als das kirchliche Bauschaffen bereits zum Erliegen gekommen war. Zudem differenziert Clemens-Schierbaum nicht zwischen der völkisch-nationalsozialistischen und der konservativ-nationalistischen Ideologisierung.

14 s. Punkt 6.2

tung dieses Ansatzes für das Bauschaffen in der NS-Zeit wurden aber bislang nicht näher untersucht.¹⁵

Die romanisierende Formensprache von Kirchenneubauten der NS-Zeit weist in diesem Kontext auf der symbolischen Ebene weit über die bislang festgestellten psychologisierenden Deutungen im Sinne des völkisch „deutschen“ Nationalcharakters hinaus.

Neuere Forschungsergebnisse zur völkischen Bewegung im Kaiserreich bieten heute den Schlüssel zum Verständnis dieser seit der Jahrhundertwende ausgeprägten, rassebiologistisch determinierten Architekturanschauung, die sich nach 1933 als integraler Bestandteil der NS-Kunstauffassung im Bereich des Kirchenbaus behaupten konnte und auch programmatisch eingefordert wurde. Die hierauf im Schrifttum der NS-Zeit verweisenden formelhaft verwendeten Topoi, in der Forschung gelegentlich auch als „schwammige Allgemeinplätze völkischer Rhetorik“ wahrgenommen¹⁶, erweisen sich im Zusammenhang mit dem zeitgenössischen Kirchenbau als weltanschauliche Chiffren für gefestigte architekturideologische Inhalte und Bauvorstellungen.

Zeitgenössische Quellen zum Kirchenbau dokumentieren, dass die völkisch-nationalsozialistische Ideologisierung des Kirchenbaus bereits vor 1933 verbreitet war und daher die Forderungen der neuen Machthaber nach 1933 sehr wohl verstanden wurden. Hartmut Franks 1985 formulierte These, dass der vereinnahmende Eklektizismus im Bereich der Architektur dazu führte, „das Publikum einerseits mit neuen Verständnismustern vertraut zu machen und ihm andererseits grundsätzlich Gleiches als fundamental neu zu präsentieren“, erweist sich für den Kirchenbau in der NS-Zeit als nicht zutreffend.¹⁷

Von zentraler Bedeutung für eine ideologiekritische Würdigung des Kirchenbaus in der NS-Zeit sind zugleich die Affinitäten und Grenzziehungen zwischen der völkisch-nationalsozialistischen und der kirchlichen Ideologisierung des zeitgenössischen Sakralbaus. Die generelle emphatische Leugnung „der Kontinuität in der NS-Machtergreifung“, wie es der Historiker Karl Dietrich Bracher formulierte¹⁸, hatte nach 1945 dazu geführt,

15 Kruft 1991, 3. Aufl., S. 449f

16 Baumann 2002, S. 318; Zuschlag, Christoph: Entartete Kunst. Ausstellungsstrategien im Nazi-Deutschland. Worms 1995; zugl.: Heidelberg, Diss. 1991, S. 56; Brülls 1994, S. 180ff

17 Frank, Hartmut: Welche Sprache sprechen die Steine? In: Frank, Hartmut (Hg.): Faschistische Architekturen. Planen und Bauen in Europa. 1930-1945. Hamburg 1985, S. 7-21, S. 10, S. 7

18 Bracher, Karl Dietrich: Die deutsche Diktatur. Köln 1993, 7. Aufl., S. 272